



**STÄDTEBAU-
FÖRDERUNG**

von Bund, Ländern und
Gemeinden

21. Kongress Städtebaulicher Denkmalschutz

27.-28. August 2013 | Quedlinburg



Dokumentation

Stand | 6. September 2013

Programm

Dienstag, 27. August 2013

Moderation: Hathumar Drost, Bundestransferstelle Städtebaulicher Denkmalschutz, complan Kommunalberatung

Begrüßung

11.30 Uhr Grußworte des Landes Sachsen-Anhalt und der Stadt Quedlinburg

Thomas Webel, Minister für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt

Dr. Eberhard Brecht, Bürgermeister der Stadt Quedlinburg

Auftakt

11.50 Uhr Historische Stadtkerne – integriert denken und handeln

Preisverleihung des Bundeswettbewerbs

Dr. Peter Ramsauer, Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung

13.00 Uhr Mittagsimbiss

**13.45 Uhr Einführungsvortrag
Denkmalschutz als Ausgangspunkt integrierter Stadtentwicklung**

Reto Bieli, Stadt Basel, Kantonale Denkmalpflege

Themenvorträge

14.15 Uhr Gedacht – Integrierte Konzepte für das baukulturelle Erbe

Johanna Schoppengerd, SSR Schulten Stadt- und Raumentwicklung

14.45 Uhr Gemacht – Partnerschaftliche Stadterneuerung

Cornelia Zuschke, Stadtbaurätin der Stadt Fulda

15.15 Uhr Kaffeepause

15.45 Uhr Gebaut – Sicherung, Erhaltung und Nutzung von Bestandsbauten

Prof. Dr. Detlef Kurth, Hochschule für Technik, Stuttgart

16.15 Uhr **Gekonnt – Energetische und gestalterische Quartiersentwicklung**
Prof. Dr.-Ing. Dr. h.c. Gerhard Hausladen, Technische Universität München

ca. 17.00 Uhr Thematische Stadtrundgänge und Ausstellungsführungen

19.30 Uhr Abendprogramm

Mittwoch, 28. August 2013

9.00 Uhr **Arbeitsgruppen parallel: Teil I**

AG 1 | Gedacht – Integrierte Konzepte für das baukulturelle Erbe

Moderation: Ursel Grigutsch, Leiterin des Stadtentwicklungsamtes der Stadt Weimar

Beispiel 1: Welterbe und integrierte Stadtentwicklung – Der Welterbemanagementplan der Stadt Quedlinburg

Thomas Malnati, Fachbereichsleiter Bauen der Stadt Quedlinburg

Beispiel 2: Bacharach – Ein Leitbild von Bürgern für ihre Stadt

Dieter Kochskämper, Stadtbürgermeister der Stadt Bacharach

Beispiel 3: Von der Idee zur Umsetzung – Stadtentwicklungsplanung in Eppingen

Michael Schröder, Büro Wick + Partner, Stuttgart

Beispiel 4: Tradition und Zukunft – Projekte für Schmallebenberg 2030

Heribert Störmann, Bauamtsleiter der Stadt Schmallebenberg

AG 2 | Gemacht – Partnerschaftliche Stadterneuerung

Moderation: Thomas Dienberg, Stadtbaurat der Stadt Göttingen

Beispiel 1: Bad Hersfeld konsequent – Kontinuität in der integrierten Stadtentwicklung

Johannes van Horrick, Leiter der Technischen Verwaltung der Stadt Bad Hersfeld

Beispiel 2: Gotha – Gemeinsam Leben zwischen Grün und Kultur

Klaus Schmitz-Gielsdorf, Bürgermeister der Stadt Gotha

Beispiel 3: Duderstadt 2020 – Zukunftsperspektiven durch Vernetzung und Dialog

Sebastian Tränkner, Duderstadt 2020 GmbH

Beispiel 4: Saniert und belebt – Nutzungskonzepte für Denkmale in Oranienbaum

Uwe Zimmermann, Bürgermeister der Stadt Oranienbaum-Wörlitz

AG 3 | Gebaut – Sicherung, Erhaltung und Nutzung von Bestandsbauten

Moderation: Nicola Halder-Hass, Halder-Hass Denkmalprojekte

Beispiel 1: Altstadt-Monitoring – Jährliche Gebäudeerfassung in der Hansestadt Wismar

Barbara Genschow, wimes Wirtschaftsinstitut Rostock

Norbert Huschner, Stabstelle Stadtentwicklung und Welterbe der Hansestadt Wismar

Beispiel 2: Wolfsburg-Detmerode – Umgang mit besonders erhaltenswerter Bausubstanz

Heidi Fengel, Geschäftsbereich Stadtplanung & Bauberatung der Stadt Wolfsburg

Beispiel 3: Seite an Seite – Ein einheitliches Bild für die Bergmannssiedlung in Eschweiler-Ost

Lisa Trienekens, Abteilung für Planung und Entwicklung der Stadt Eschweiler

Beispiel 4: Iphofen – Mehr als 30 Jahre Stadtsanierung

Josef Mend, Bürgermeister der Stadt Iphofen

AG 4 | Gekonnt – Energetische und gestalterische Quartiersentwicklung

Moderation: Elisabeth Endres, Technische Universität München

Beispiel 1: Ökologisch – Stadtreparatur am Venusberg in Neustrelitz

Christian Peters, Freie Architekten & Ingenieure Neustrelitz

Beispiel 2: Energie im Block – Ein Nahwärmekonzept für Gransee

Christian Tutsch, Amt Gransee, Abteilung Bauen/Planen

Dr.-Ing. Ernst-Peter Jeremias, tetra ingenieure, Neuruppin

Beispiel 3: Neumarkt i. d. OPf. – Nachhaltigkeit und Klimaschutz als Standortprofil

Ruth Dorner, Bürgermeisterin der Stadt Neumarkt i. d. Oberpfalz

Beispiel 4: Ausblick – Technische Möglichkeiten und Herausforderungen in der energetischen Quartiersentwicklung

Herbert Freischlad, EEB ENERKO Energiewirtschaftliche Beratung GmbH

10.30 Uhr Kaffeepause

10.45 Uhr Arbeitsgruppen parallel: Teil 2

12.15 Uhr Abschlussvortrag

Katrin Vettters, Journalistin

13.00 Uhr Ausblick und Abschluss

Dr. Marta Doehler-Behzadi, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung

Rund 500 Teilnehmer kamen am 27. und 28. August 2013 nach Quedlinburg in Sachsen-Anhalt, um im Rahmen des 21. Kongresses Städtebaulicher Denkmalschutz die aktuellen Herausforderungen und Entwicklungen im Städtebaulichen Denkmalschutz zu diskutieren. Mit dem Thema „Historische Stadtkerne – integriert denken und handeln“ widmete sich der Kongress dem Spannungsverhältnis von bauhistorischem Erbe und integrierter Stadtentwicklung. In grundlegenden Themenvorträgen und vertiefenden Arbeitsgruppen diskutierten Referenten und Teilnehmer aus Wissenschaft und Forschung, aus Politik und Verwaltung, aus Stadtentwicklung und Denkmalschutz die unterschiedlichen Ansätze in der integrierten Stadtentwicklung. Wesentlicher Bestandteil des Kongresses am ersten Tag war darüber hinaus die Preisverleihung des Bundeswettbewerbs „Historische Stadtkerne – integriert denken und handeln“ durch den Bundesminister Dr. Peter Ramsauer, bei der 13 Kommunen eine Anerkennung und 11 Kommunen eine Auszeichnung erhielten.

Begrüßung

Thomas Webel, Minister für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt, verwies auf die Aktualität des Kongressthemas und die große Bedeutung einer integrierten Herangehensweise an Fragen der Stadtentwicklung. Er konstatierte, dass sich viele Städte mit historischen Kernen viel stärker als je zuvor über ihr historisches Erbe definieren. Beliebigkeit und Verwechselbarkeit sind der Einmaligkeit und der Identitätsstiftung gewichen. Die Menschen fühlen sich intensiver mit ihrer Stadt verbunden und engagieren sich daher stärker als je zuvor bei stadtentwicklungsrelevanten Fragen. Das Instrument der integrierten städtebaulichen Entwicklungskonzepte muss in diesem Zusammenhang noch konsequenter auf kommunaler Ebene ausgebaut werden. Der Interessenausgleich muss weiter verstärkt und die bereits vorhandenen Instrumente genutzt werden. Der Minister verwies darüber hinaus auf die Bedeutung des Bundeswettbewerbs, der in den Kommunen eine intensive konzeptionell-planerische Auseinandersetzung mit den jeweiligen Fragestellungen vor Ort erforderte. Er dankte zugleich dem Bundesministerium, das mit dem Bundeswettbewerb nicht nur die Aufstellung neuer Konzepte förderte, sondern auch einen wesentlichen Anstoß für die Auseinandersetzung mit dem integrativen Wert bereits bestehenden Konzepten gab. Der Bundeswettbewerb hat aus Sicht des Ministers gezeigt, dass das bauhistorische Erbe tatsächlich zum Ausgangspunkt für eine zukunftsorientierte Stadtentwicklung werden kann.

Dr. Eberhard Brecht, Bürgermeister der Stadt Quedlinburg, begrüßt die Teilnehmer des Kongresses herzlich in der Welterbestadt Quedlinburg. Er betonte den starken Zusammenhang zwischen dem Kongressthemas und dem Veranstaltungsort – so sei die Stadt von zahlreichen Denkmälern geprägt und verfüge über eine hochmotivierte Bürgerschaft, die sich für die Bewahrung des baukulturellen Erbes einsetze. Er dankte auch dem Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung für die großzügige Unterstützung bei der Sanierung der Stadt Quedlinburg. Somit konnten Zeitzeugnisse aus verschiedenen Epochen erhalten werden und zur Identitätsbildung der Bürger der Stadt beitragen. Im Weiteren wies der Bürgermeister auf den in der jüngeren Vergangenheit vorhandenen Konsens von Bund, Ländern und Kommunen zum Städtebaulichen Denkmalschutz hin. Er betonte aber auch, dass Lösungen zum Umgang mit den künftig geringeren Fördermöglichkeiten gefunden werden müssen. In Zukunft müssten auch die Städte selbst Schwerpunkte bei Sanierungstätigkeiten setzen, um mit den zur Verfügung stehenden Mitteln auszukommen.

Preisverleihung

Dr. Peter Ramsauer, Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, begrüßte die Teilnehmer des Kongresses und bezeichnete das Thema des Kongresses „Historische Stadtkerne – integriert

denken und handeln“ als hochaktuelles Thema. Es zeige die große Bedeutung, die historischen Stadtkernen und Stadtquartieren in der Stadtentwicklungspolitik beigemessen werde.

Er betonte die große Bedeutung des bauhistorischen Erbes als Seele eines Ortes mit sozialen und kulturellen Beziehungen sowie als Identitätsträger. Dieses gilt es durch Funktionsstärkung und Innenentwicklung als attraktiven und lebendigen Stadtteil zu erhalten. Die Gemeinschaftsleistungen von Bund, Ländern und Kommunen sowie das daran anknüpfende private Engagement werden sich auf lange Zeit in die Struktur und Gestalt unserer Städte einschreiben. Auch künftig bleibe der Bund ein verlässlicher Partner für Länder und Kommunen.

Zusammen nachdenken, zusammen planen und zusammen handeln in der integrierten Stadtentwicklung ermöglicht eine neue Qualität der Zusammenarbeit und somit auch die Zusammenführung von Ergebnissen. Hier liegen die Schlüssel, um in den historischen Stadtquartieren die anstehenden Veränderungen, wie den demografischen und wirtschaftsstrukturellen Wandel sowie Fragen des Klimaschutzes und der Energiewende, zu bewältigen. Zahlreiche Kommunen praktizieren bereits seit vielen Jahren integrierte Planung – genau das sei ausschlaggebend gewesen, den Bundeswettbewerb „Historische Stadtkerne – integriert denken und handeln“ im vergangenen Jahr auszuloben. Der Bundesminister dankte allen, die an der Durchführung des Wettbewerbs mitgewirkt bzw. teilgenommen haben.

Anschließend verabschiedete Dr. Peter Ramsauer Prof. Dr. Jörg Haspel – langjähriges Mitglied und Vorsitzender der Expertengruppe Städtebaulicher Denkmalschutz im Namen der Bundesregierung. Er lobte den einfühlsamen und engagierten Einsatz von Prof. Dr. Jörg Haspel, mit dem er in den vergangenen Jahren entscheidend zur Erfolgsgeschichte des Programms Städtebaulicher Denkmalschutz beigetragen habe. Gleichzeitig stellte der Bundesbauminister Prof. Dr. Gerd Weiß, Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege in Hessen und Vorsitzender der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (VdL) als neuen Vorsitzenden neben Michael Bräuer vor.

Abschließend forderte Dr. Peter Ramsauer die Teilnehmer auf, dafür zu sorgen, dass der Städtebauliche Denkmalschutz als „unsere gemeinsame Sache“ in Bewegung bleibt und schloss mit dem Satz „Städtebaulicher Denkmalschutz wird niemals zu Ende sein“.

Zusammenfassung Preisverleihung

Die Preisverleihung für den Bundeswettbewerb „Historische Stadtkerne – integriert denken und handeln“ erfolgte durch den Bundesminister Dr. Peter Ramsauer, Thomas Webel, Minister für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt sowie Prof. Dr. Gerd Weiß seitens der Expertengruppe Städtebaulicher Denkmalschutz und Karl Jasper, Juryvorsitzender des Wettbewerbs.

Es gab 76 Einreichungen aus 14 Bundesländern, Spitzenreiter sind die Länder Bayern und Sachsen-Anhalt mit 24 bzw. 11 Einreichungen; Bremen und Berlin haben nicht teilgenommen. Im Folgenden wurden 13 Anerkennungen und 11 Auszeichnungen vergeben. Jede Anerkennung erhält 5.000 Euro, die Auszeichnungen jeweils 12.000 Euro.

Prof. Dr. Gerd Weiß führte in den Wettbewerb ein und vergab die 13 Anerkennungen. Karl Jasper überreichte anschließend die 11 Auszeichnungen und referierte zum Ertrag des Wettbewerbs. Er ging dabei auf die große Bedeutung integrierter Stadtentwicklungsprozesse ein und würdigte alle Teilnehmer des Wettbewerbs als Gewinner. Die Städtebauförderung fördere und fordere eine integrierte Vorgehensweise, es sei somit gut, dass es die Städtebauförderung gebe.

Einführungsvortrag

Unter dem Titel „Denkmalschutz als Ausgangspunkt integrierter Stadtentwicklung“ widmete sich **Reto Bieli**, Kantonale Denkmalpflege der Stadt Basel, in seinem Beitrag dem Verhältnis von Denkmalschutz/Denkmalpflege und integrierter Stadtentwicklung aus Sicht eines Denkmalpflegers. Dabei verglich er die Erfahrungen hinsichtlich der Gesprächs- und Abwägungskultur, die in der Erarbeitung von integrierten Stadtentwicklungskonzepten bestehen. Diese ermöglicht kooperative und interdisziplinäre Prozesse, die die unterschiedlichen öffentlichen und privaten Interessen bewerten, koordinieren und abwägen. Solche meist langjährigen und aufwändigen Verfahren moderieren komplexe Interessen- und Zielkonflikte. Solche Prozesse können trotz ihrer Konzeption für die Planung und Steuerung der Stadtentwicklung auch einer strategischen Denkmalpflege dienen, da die Antworten für denkmalpflegerische Fragestellungen meist nicht auf dem klassischen denkmalpflegerischen Feld liegen und ebenfalls auf diskursive und interdisziplinäre Prozesse angewiesen sind. Auf diese Weise kann eine argumentative statt eine hoheitlich-denkmalsrechtliche Gesprächskultur entstehen. Vor diesem Hintergrund versteht Reto Bieli die sorgfältig geführten, integrierten Stadtentwicklungsprozesse selbst als ein zu pflegendes immaterielles Kulturgut, da nur selten der langfristigen Gesamtentwicklung von Orten und Quartieren so viel Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Das Verhältnis von Denkmalschutz und integrierter Stadtentwicklung wird nach Reto Bieli auch in einem Normenvergleich der „Charta von Washington – Internationale Charta zur Denkmalpflege in historischen Städten“ von 1987 und der „Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt“ von 2007 besonders deutlich. Ein Vergleich beider Dokumente zeigt, dass sie zwar unterschiedlich ausgerichtet sind, aber ein sehr ähnliches erkenntnistheoretisches und erkenntniskritisches Fundament haben. Sie befördern nicht die großen, konkreten Visionen, sondern eine nachhaltige Entwicklung durch kleine, sorgfältig abgewogene Schritte. Denkmalschutz und integrierte Stadtentwicklung – so wie sie in den Chartas festgehalten sind – ergänzen sich im Grundsatz.

Aus der Betrachtung des Verhältnisses von Denkmalschutz und Stadtentwicklung tritt für Reto Bieli Nachhaltigkeit als wichtiges Thema hervor. Aufgrund der bereits vielfach nachgewiesenen Nachhaltigkeit von historischen Quartieren skizzierte Reto Bieli anschließend die Beziehung von Denkmalschutz, Stadtentwicklung und Nachhaltigkeit. Ausgehend von einem normativen Nachhaltigkeitsbegriff, der in Gesetzen und Chartas zu finden ist und einen Soll-Zustand beschreibt, kann Nachhaltigkeit in der Praxis nie absolut erreicht und nur in der Tätigkeit des nachhaltigen Handelns angestrebt werden. Hierfür definiert integrierte Stadtentwicklung Prozesse, die u.a. durch eine langfristige Orientierung nachhaltig sind bzw. einen institutionellen und diskursiven Rahmen schaffen, in dem sich Nachhaltigkeit entwickeln kann. Es sind Konzepte zu entwickeln, die die normativen Setzungen und die deskriptiv erhobenen Erkenntnisse zusammenbringen und daraus Handlungsmöglichkeiten ableiten.

Reto Bieli schloss seinen Vortrag mit der Frage ab, was der Denkmalschutz als Ausgangspunkt der integrierten Stadtentwicklung zu leisten vermag. Er sieht den Denkmalschutz als erfolgreiches Konzept gegen belanglose, einzelinteressenbetriebene Bestrebungen, der von den Akteuren Leistungen fordert, höhere Maßstäbe für Maßnahmen verlangt, Diskussionen lenkt und so die integrierte Stadtentwicklung unterstützt. Denkmalschutz geht immer vom Bestand aus, ist ganz konkret und „erdet“ somit die integrierte Planung.

Themenvorträge

Gedacht – Integrierte Konzepte für das baukulturelle Erbe

Johanna Schoppengerd, SSR Schulten Stadt- und Raumentwicklung, widmete sich in ihrem Beitrag dem Umgang mit dem baukulturellen Erbe im Rahmen von integrierten Stadtentwicklungskonzepten. Mit den baukulturellen Werten werden nach Johanna Schoppengerd vor allem positive Assoziationen verbunden, die jedoch meist nur einen kleinen Teil des baukulturellen Erbes widerspiegeln. Planung muss sich an jedem Ort mit unterschiedlichen historischen Schichten auseinandersetzen. Der Fokus darf nicht nur auf dem besonders erhaltenswerten Einzelobjekt liegen, sondern muss auch den städtebaulichen Kontext für ein harmonisches Gesamtbild einbeziehen. In der kommunalen Planungskultur müssen städtebauliche Qualitätsansprüche definiert und gesichert sowie unterschiedliche Sichtweisen und Interessen im Sinne der Wahrung baukultureller Werte in Einklang gebracht werden. Hier setzt integrierte Planung an.

Integrierte Planung definierte Johanna Schoppengerd als einen Prozess, der den Ort als Ganzes kritisch beleuchtet. Hierbei geht es nicht nur um den räumlichen Kontext, sondern auch um den gesellschaftlichen Kontext, der u.a. die demografische Entwicklung sowie soziale, ökonomische und ökologische Aspekte umfasst. Integrierte Planung erfordert das Erkennen der Defizite, Potenziale, Interessen und Restriktionen des jeweiligen Ortes. Im Kern geht es um guten Städtebau, d.h. die bauliche Entwicklung sollte eine Verbesserung der baulichen Umwelt erreichen. Guter Städtebau ist mehrdimensional: funktional, beständig durch multifunktionale Gestaltung und Wirtschaftlichkeit sowie auf tragfähigen und langfristig stabilen Konzepten beruhend. Guter Städtebau unter Berücksichtigung des baukulturellen Erbes lässt sich nach der Auffassung von Johanna Schoppengerd mithilfe integrierter Planung erreichen. Dabei ist der Begriff der integrierten Planung nicht neu, doch liegt der heutige Fokus auf der Setzung von Prioritäten, der Konzentration auf klare Strategien und der Akzeptanz und Einbeziehung unterschiedlicher Akteure und Interessen. Die Planung des Planungsprozesses, die Kooperation und Kommunikation, verbindliche Spielregeln sowie fachliche Kompetenz sind wichtige Erfolgsfaktoren. Schließlich muss es das Ziel von integrierter Planung sein, einen gehaltvollen Beitrag zum baukulturellen Erbe der Zukunft zu schaffen.

Gemacht – Partnerschaftliche Stadterneuerung

Cornelia Zuschke, Stadtbaurätin der Stadt Fulda, setzte sich in ihrem Vortrag mit den Potenzialen der partnerschaftlichen Stadterneuerung auseinander. "Zusammen" ist gebündelte Kraft aus Kompetenz, örtlichem Engagement und adäquaten Rahmenbedingungen, um einen Ort aus den Potenzialen seiner Tradition und Werte zu entwickeln. Cornelia Zuschke beschrieb Partnerschaften als nichts Künstliches, sondern als das Gewebe, aus dem die Substanz einer Stadt besteht. Sie sind Abbild und Ergebnis und können Baukultur hervorbringen. Partnerschaften spielen sich in unterschiedlichen Feldern ab, doch immer ist der Ort die Basis, der diese Partnerschaften verbindet. Es ist wichtig zu wissen, wie die Partnerschaften funktionieren, wie sie „ticken“ und wie man erfolgreich Bewegung erzeugt. Dafür sind Mechanismen, Modelle und fachliche Kompetenz erforderlich. Der Werkzeugkasten dafür ist vielfältig, dennoch bedarf es nicht nur der Verständigung auf Regeln, sondern auch auf die Verteilung der Rollen in den Partnerschaften, die jedoch je nach Ziel und Fokus wechseln können.

Der Vortrag beleuchtete weiterhin unterschiedliche Modelle für Partnerschaften in Stadtentwicklungsprozessen – von „geborenen Partnerschaften“ in Ort und Region zu hoheitlichen Partnerschaften in Planung und Vollzug hin zu Bürgerinitiativen/Lobby, Finanzierungs- und Programmpartnerschaften, Teilpartnerschaften, strategischen Partnerschaften sowie zu Prozess- und Realisierungspartnerschaften. Immer wieder können neue Partnerschaften eingegangen werden, aber fast immer

spielt die Bürgerschaft eine Rolle, auch wenn sie nicht immer von Beginn an oder bis zum Ende dabei ist. Cornelia Zuschke resümierte, dass Stadt selten eine Einzelleistung ist, sondern immer ablesbares Ergebnis eines gesellschaftlichen Zusammenspiels. Dafür braucht Stadtentwicklung Kontinuität und gesellschaftliches Engagement. Anhand von Beispielen aus Fulda zeigte Cornelia Zuschke, dass partnerschaftliche Modelle in allen Phasen des Städtebaus eine höhere Erfolgsquote und bessere Akzeptanz haben und damit einen nachhaltigeren Diskurs bis hin zu Bindung an den Ort erzeugen.

Gebaut – Sicherung, Erhaltung und Nutzung von Bestandsbauten

Prof. Dr. Detlef Kurth, Hochschule für Technik Stuttgart, gab in seinem Vortrag zunächst einen Einblick, wie sich das Bewusstsein für den Wert der historischen Bausubstanz im Laufe der verschiedenen Phasen der Stadterneuerung und des Leitbildwandels verändert hat. Heute steht das Leitbild der nachhaltigen Stadtentwicklung auf Basis des baukulturellen Erbes im Fokus. Im Rahmen der Stadterhaltung greifen heute verschiedene rechtliche Bindungen auf den Maßstabsebenen Gebäude, Quartier und Gesamtstadt: Instrumente, wie der Denkmalschutz auf Gebäudeebene, Gestaltungssatzungen und Sanierungsgebiete auf Quartiersebene, gesamtstädtische Ziele in der integrierten Stadtentwicklungsplanung, die Definition der erhaltenswerten Bausubstanz sowie stadtübergreifende Gestaltungsleitfäden und Gestaltungsbeiräte steuern dabei die Sicherung und Erhaltung von Bestandsbauten, sodass diese künftig nutzbar und gleichzeitig stadtbildverträglich sind. Darüber hinaus sind bereits zahlreiche Verfahren zur Bewohnerbeteiligung und Eigentümeraktivierung entwickelt und erprobt worden. Derzeitige und künftige Themen, wie Klimaschutz und demografischer Wandel erfordern laut Prof. Dr. Detlef Kurth neue Konzepte und Gestaltungsregeln bzw. deren Anpassung, um den historischen Bestand zukunftsfähig zu gestalten, ohne das historische Erbe zu verleugnen – dazu zählt für Prof. Dr. Detlef Kurth auch denkmalpflegerische Berücksichtigung von Bauten der jüngeren Geschichte. Dafür sollten ggf. auch das Erhaltungsrecht und die Städtebauförderung weiterentwickelt werden, vom Denkmalschutz zur Denkmalpflege sowie vom Erneuerungs-Aktionismus hin zur kontinuierlichen Instandhaltung.

Gekonnt – Energetische und gestalterische Quartiersentwicklung

Prof. Dr.-Ing. Dr. h.c. Gerhard Hausladen, Technische Universität München, zeigte in seinem Vortrag auf, wie in Zeiten knapper werdender fossiler Energieträger und der damit verbundenen Umstellung auf regenerative Ressourcen im Neubau und insbesondere dem Gebäudebestand energieeffiziente, stadtbildverträgliche Maßnahmen entwickelt werden können. Er erläuterte, dass neben der Umstrukturierung der Energieversorgung vor allem die Energieeffizienz im Bausektor erhöht werden muss. Im Neubau ist die Energieeffizienz bereits fester Bestandteil der Baupraxis. Umso wichtiger ist es, Strategien und Lösungsansätze für Bestandsgebäude zu entwickeln. Er wies darauf hin, dass dabei eine Betrachtung des ganzen Quartiers anstelle der Untersuchung von Einzelgebäuden treten muss. Auch ein Augenmerk auf die Begrünung, Fassadenfarben und -materialien bietet sich an, da damit das Stadtklima entscheidend verbessert werden kann. Anhand verschiedener Beispiele zeigte er auf, wie eine Optimierung der Energieversorgung mit Abwärme möglich ist und stellte das Instrument des Energienutzungsplans als ganzheitliches städtebauliches Konzept für Kommunen unter Berücksichtigung des Denkmalschutzes vor. Er fasste zusammen, dass mit einer ganzheitlichen Herangehensweise, die optimierte Neubauten, angemessene Eingriffe in Bestandsgebäude und die Kombination von Energieversorgungsnetzen beinhaltet, das Erscheinungsbild von Dörfern und Städten gesichert werden kann.

Arbeitsgruppen

AG 1 Gedacht – Integrierte Konzepte für das baukulturelle Erbe

Moderation: Ursel Grigutsch, Leiterin des Stadtentwicklungsamtes der Stadt Weimar

Historische Stadtbereiche und -quartiere sind mit ihren städtebaulichen Merkmalen und Besonderheiten Ausgangspunkte für Stadtentwicklungsprozesse mit eigenem Profil. Dabei kann das baukulturelle Erbe als Impulsgeber und Ausgangspunkt genutzt werden. Doch wie entstehen Konzepte, die integrierte Prozesse vorbereiten? Was muss in der Erarbeitung Berücksichtigung finden? Wer ist zu welchem Zeitpunkt einzubinden? Welche Ansätze haben sich bereits bewährt? In der Arbeitsgruppe 1 stellten vier Städte ihren Umgang und ihre Erfahrungen mit integrierten Konzepten in historischen Städten vor.

Beispiel 1: Welterbe und integrierte Stadtentwicklung – Der Welterbemanagementplan der Stadt Quedlinburg | Thomas Malnati, Fachbereichsleiter Bauen der Stadt Quedlinburg

Quedlinburg verfügt über ein reiches architektonisches wie geschichtliches Erbe und gilt als eines der größten Flächendenkmale Deutschlands. Mit dem von der UNESCO geforderten Welterbemanagementplan steht der Stadt ein sehr umfangreiches strategisches Werkzeug der Stadtentwicklungspolitik zur Verfügung, das über drei Jahre unter Mitarbeit von Stadtverwaltung, Consulting-Unternehmen, Landesbehörden und Bürgern entstanden ist. Der Managementplan ist ein Gesamtwerk, in das sich Einzelbausteine, wie der Denkmalpflegeplan, ein Integriertes Stadtentwicklungskonzept, ein Tourismuskonzept oder die Kulturleitlinien eingliedern. Für den Erhalt des Welterbes sind Fördermittel unabdingbar. Eine große Hilfe war bisher das Investitionsprogramm nationale UNESCO-Welterbestätten, das 2014 ausläuft. Bei einer Eigenbeteiligung von lediglich zehn Prozent ermöglichte das Programm auch zu Zeiten eine Förderung, in denen die Stadt den Eigenanteil für andere Förderprogramme nicht aufbringen konnte. Um zukünftige Fördermittel durch Eigenmittel komplettieren zu können, sieht Quedlinburg aktuell die Gewerbesteuer als einzige Möglichkeit seine Wirtschaftskraft zu erhöhen. Die provokante These lautet: „Wer das Welterbe dauerhaft erhalten will, muss aktiv Industriepolitik betreiben“.

Beispiel 2: Bacharach – Ein Leitbild von Bürgern für ihre Stadt | Dieter Kochskämper, Stadtbürgermeister der Stadt Bacharach

Das 2.000 Einwohner zählende, ehrenamtlich verwaltete Bacharach liegt zwischen Koblenz und Mainz. Seit 2002 gehört die Stadt zum UNESCO-Welterbe Oberes Mittelrheintal. Wirtschaftlich ist Bacharach ausschließlich auf Tourismus ausgelegt, Gewerbe und Industrie existieren nicht. Die Wohnqualität Bacharachs ist hoch, 95 Prozent der Bürger fühlen sich hier wohl. Das Leitbild, das durch das UNESCO-Investitionsprogramm gefördert wurde, wurde als Orientierungsrahmen aus der Bevölkerung heraus entwickelt und wird nun von den engagierten Bürgern getragen. Zur Erstellung des Leitbildes entwickelte eine Moderatorin einen Fragenkatalog, der durch den Ältestenrat ergänzt wurde. Die Befragung zu Schulwesen, Einkaufsmöglichkeiten, Verkehr, Bürgerinformation etc. erfolgte durch Bürger, die sich als Interviewer zur Verfügung stellten. Nach der Auswertung wurden die Ergebnisse den Bürgern vorgestellt und zur Beteiligung an drei offenen, themenorientierten Arbeitsgruppen aufgerufen. Eine Steuerungsgruppe legte Leitprojekte fest, um deren Umsetzung sich ehrenamtliche Paten kümmern. Bisher konnte die Stadt fast ausschließlich Erfolge verzeichnen, die Beteiligung der Bürger ist weiterhin hoch.

Beispiel 3: Von der Idee zur Umsetzung – Stadtentwicklungsplanung in Eppingen | Michael Schröder, Büro Wick + Partner, Stuttgart

Die Eppinger Innenstadt hatte ihre ursprüngliche Nutzungsvielfalt verloren, war zum Durchfahrtsraum zu Zielen am Stadtrand geworden. Die Stadt fragte sich: Welche Nutzungen können die Innenstadt beleben? Wie lassen sich Nutzungsansprüche und historische Stadtstruktur vereinbaren? Wie erhält die Umsetzung von Maßnahmen Akzeptanz in der Bürgerschaft? Welche Planungsinstrumente können die weitere Stadtsanierung unterstützen? In einem moderierten Planungsprozess mit der Bürgerschaft entstanden integrierte Konzepte. „Wir wollen eine belebte, eine funktionierende Innenstadt. Wir wollen keine historische Stadt als Museum, sondern wollen sie weiterentwickeln, damit sie heutigen Ansprüchen genügt“ – so der Konsens der Eppinger Bürger. Die Belebung der Innenstadt war erfolgreich. Um den Marktplatz sind mehrere Cafés entstanden, Parkierungsflächen wurden reduziert, die Verwaltung ist vom Stadtrand zurück ins Zentrum gezogen – der Bürgermeister hat seinen Sitz nun wieder am historischen Standort. Hinsichtlich der Bauqualität setzt die Stadt Maßstäbe und fordert diese auch selbstbewusst ein. Dabei geht man aktiv auf die Eigentümer zu, legt ihnen etwa Testentwürfe vor, die die baulichen Optionen beispielhaft aufzeigen sollen.

Beispiel 4: Tradition und Zukunft – Projekte für Schmallenberg 2030 | Heribert Störmann, Bauamtsleiter der Stadt Schmallenberg

Mit 26.000 Einwohnern in 83 Ortschaften auf 303 Quadratkilometern ist Schmallenberg die größte kreisangehörige Stadt Nordrhein-Westfalens. Prägend für das Ortsbild ist der Farbkanon „Schwarz und Weiß“ mit schiefergedeckten Dächern. Der Erhalt dieses regionaltypischen Erscheinungsbilds mit seinen besonderen baulichen und gestalterischen Qualitäten ist Grundlage der Schmallenberger Stadtentwicklung. „Wenn Sie nur in den Kern investieren, funktioniert das nicht“, stellte Herr Störmann fest. Um 83 Ortsteile zusammenzuhalten, muss man ihnen das Gefühl vermitteln „wir sind eine Stadt“. Dabei stellt die Bürgerbeteiligung ein besonders wichtiges Instrument dar. In über 20 Jahren wurden ca. 20 Millionen Euro in öffentliche Sanierungsmaßnahmen investiert, die durch über 500 Maßnahmen im privaten Bereich ergänzt wurden. Beachtlich ist, dass Schmallenberg trotz dieser ganzen Belastungen im Kernhaushalt schuldenfrei ist – die Quote der Städtebauförderung wurde aufgrund der Finanzkraft der Stadt auf 50 Prozent gesetzt.

Diskussion und Fazit

In der Arbeitsgruppe wurde deutlich, dass das Potenzial identitätsstiftender Stadtentwicklung im historischen Erbe liegt. Dabei gilt es das Gedächtnis der Stadt, das in Stadträumen, in Gebäuden und in den Köpfen der Bewohner und Stadtkenner verwurzelt ist, zu aktivieren und zu nutzen. Jede Generation braucht ihre eigenen Konzepte. Die Bedeutung der Einbindung der Bevölkerung und ihrer Beteiligung an den Stadtentwicklungsprozessen ist den Städten heute bewusst. Neben dieser Thematik zeigten die Teilnehmer der Arbeitsgruppe ein besonderes Interesse an wirtschaftlichen Fragestellungen und kommunalpolitischen Strukturen. Förderprogrammen, wie dem Investitionsprogramm nationale UNESCO-Welterbestätten, wird für den Erhalt des baukulturellen Erbes und die Erarbeitung und Umsetzung von integrierten Konzepten besondere Bedeutung zugemessen. Abschließend wurde erkannt: Jede Stadt hat eine Seele – und die ist ganz speziell.

AG 2 Gemacht – Partnerschaftliche Stadterneuerung

Moderation: Thomas Dienberg, Stadtbaurat der Stadt Göttingen

Die integrierte Entwicklung eines historischen Stadtquartiers braucht Zeit, fachliche Kompetenz und Kontinuität. Die öffentliche Hand kann vielfach nur den Rahmen für Aktivitäten und Investitionen, die von Dritten ausgehen, setzen. Eine mentale Inwertsetzung schafft gute Voraussetzungen für adäquate Nutzungen, ansprechende und dauerhafte gestalterische Lösungen und eine langfristige Wirtschaftlichkeit von baulichen Maßnahmen. All das gilt es auf der kommunalen Ebene zu organisieren, zu koordinieren und zu steuern. Mit der Komplexität nehmen auch die Anforderungen zu – die Anzahl öffentlicher Akteure in der Stadtentwicklung hingegen hat stark abgenommen. Folgende Fragen standen im Mittelpunkt: Was macht gute partnerschaftliche Stadterneuerung aus? Welche Modelle und Ansätze haben sich bereits bewährt? Wie können Investoren gewonnen, Nutzungen stabilisiert und die Bürger in der Stadt erfolgreich einbezogen werden? Welche Bedeutung hat eine stärkere direkte Beteiligung der Bürger für die politische Steuerung? Wie können politische Akteure und kommunale Gremien am besten in den Stadtentwicklungsprozess eingebunden werden? Welche Bedeutung hat eine stärkere direkte Beteiligung der Bürger für die politische Steuerung? Wo sind Hemmnisse und wie können diese gegebenenfalls vermieden werden?

Beispiel 1: Bad Hersfeld konsequent – Kontinuität in der integrierten Stadtentwicklung | Johannes van Horrick, Leiter der Technischen Verwaltung der Stadt Bad Hersfeld

Johannes van Horrick beschrieb in seinem Impulsvortrag die seit vielen Jahren kontinuierliche Einbindung verschiedener Partner in Stadtentwicklungsprozesse der Stadt Bad Hersfeld anhand von Beispielen. So wird die Öffentlichkeit bei der Erstellung von Masterplänen und dem Flächennutzungsplan bereits frühzeitig durch Workshops, Bürgerversammlungen etc. eingebunden. Des Weiteren wird sie bei einzelnen Vorhaben, wie der Öffnung der Stadtmauer, der Gestaltung des Marktplatzumfeldes, des Kirchplatzes sowie dem Umbau, Abriss oder Neubau von Einzelgebäuden beteiligt. In Bad Hersfeld hat eine kontinuierliche und ehrliche Beteiligung bewährt, auf die sich die Öffentlichkeit verlassen kann. Johannes van Horrick sieht sich dabei als Denkmalpfleger und Stadtplaner, für den die Erhaltung des Stadtbildes und ein funktionierender Stadtkern im Fokus stehen. Konflikte untereinander sind zwar nicht zu vermeiden, aber das endgültige Ergebnis wird aufgrund der intensiven Öffentlichkeitsarbeit immer von der Bevölkerung akzeptiert und für gut befunden.

Beispiel 2: Gotha – Gemeinsam Leben zwischen Grün und Kultur | Klaus Schmitz-Gielsdorf, Bürgermeister der Stadt Gotha

In der Stadt Gotha vollzieht sich seit der Wiedervereinigung ein enormer Wandel im Bereich der Einwohnerentwicklung, der Altersstruktur der Bevölkerung und am Arbeitsmarkt. Um die Stadtentwicklung künftig entsprechend auszurichten, wurde ein Integriertes Stadtentwicklungskonzept erarbeitet. Im Rahmen der Stadtsanierung, die neben der Sanierung der historischen Gebäudesubstanz, großer Projekte wie dem Winterpalais, dem Stadtbad, dem Herzoglichen Museum sowie dem Perthes Forum, auch den Rückbau von Plattenbauten umfasst, wurde die Bevölkerung intensiv eingebunden. Die Stadt vermittelt insbesondere bei der Entwicklung schwieriger Grundstücke zwischen Eigentümern, Bauherren und Planungsbüros. So wurde das Pilotvorhaben „Genial zentral“ initiiert, bei dem eine intensive Projektsteuerung und Einbindung Interessierter erfolgt. Im Rahmen der Innenstadtinitiative „Gotha lebt“ eröffnete die Stadt ein Info-Büro in der Altstadt, darüber hinaus sollen Abendveranstaltungen, der Internetauftritt und studentische Projekte Interessierte anlocken. Klaus Schmitz-Gielsdorf wies in dem Zusammenhang drauf hin, dass neue Kommunikationsformen für die Einbindung insbesondere junger Menschen gefunden werden müssen.

Beispiel 3: Duderstadt 2020 – Zukunftsperspektiven durch Vernetzung und Dialog | Sebastian Tränkner, Duderstadt 2020 GmbH

Duderstadt ist eine Kleinstadt in Niedersachsen, die über einen historischen Stadtkern mit vielen Fachwerkhäusern verfügt. Die Stadt ist wie viele Kleinstädte von zunehmendem Leerstand in der Altstadt, geringer Finanzkraft der öffentlichen Hand und von Fachkräftemangel geprägt. Die zentrale Herausforderung ist es, die Lebensqualität und Attraktivität von Duderstadt zukünftig wieder zu erhöhen – in diesem Zusammenhang gründete sich die Initiative Duderstadt 2020. Zunächst als interdisziplinäres Forschungs- und Entwicklungsprojekt gestartet, ist Duderstadt 2020 heute eine lokale Entwicklungsagentur, die sich zum einen als Plattform für Vernetzung und Dialog und zum anderen als Agentur für innovative Projekte und Kommunikation versteht. Mit Hilfe von Internetblogs, Jugendbeteiligung, Netzwerktreffen, saisonalen Events und Quartiersprojekten wie „Lebens(t)raum Fachwerk“ möchte Duderstadt 2020 begeistern und das Bewusstsein der Öffentlichkeit schärfen. Dafür entwickeln Wirtschaft, öffentliche Hand, Institutionen und Zivilgesellschaft gemeinsam verschiedene Strategien und Projekte.

Beispiel 4: Saniert und belebt – Nutzungskonzepte für Denkmale in Oranienbaum | Uwe Zimmermann, Bürgermeister der Stadt Oranienbaum-Wörlitz

Die Stadt Oranienbaum-Wörlitz, die über ein Schloss und einen regelmäßigen, historischen Stadtgrundriss verfügt, weist im Stadtkern eine hohe Denkmaldichte auf. Insbesondere die Eckgebäude sind stadtbildprägend. Sie stehen jedoch aufgrund fehlender Gartenflächen und geringer Nachfrage nach gewerblichen Nutzungen oft seit vielen Jahren leer und sind in schlechtem Zustand. Für einige zentrale Gebäude, wie beispielsweise das Gebäude am Markt 1, in das die Stadtverwaltung einziehen wird, konnte eine Nachnutzung gefunden werden. Uwe Zimmermann hat so auch die Wiederbelebung des Gebäudes am Markt 12 vorangetrieben. Aufgrund der Folgen des demografischen Wandels und der künftig nicht ausreichenden Zahl an Pflegekräften soll in dem Gebäude eine Senioreneinrichtung angesiedelt werden. Um Befindlichkeiten, Wünsche und Befürchtungen potenzieller Bewohner zu erfragen, wurden bereits Senioreneinrichtungen und die Volkssolidarität auf Basis einfacher Gestaltungsvorschläge beteiligt. Das Projekt soll als Genossenschaft realisiert werden. In Kürze sollen Bürgerforen unter Einbeziehung aller Generationen durchgeführt und Planungsunterlagen im Internet zur Verfügung gestellt werden.

Diskussion und Fazit

In der Diskussion wurde deutlich, dass eine kontinuierliche, frühzeitige Einbindung der Akteure von großer Bedeutung ist. Die Öffentlichkeit muss sich darauf verlassen können, ehrlich beteiligt zu werden. Um eine frühzeitige Beteiligung gewährleisten zu können, ist die Erstellung von integrierten Konzepten erforderlich. Diese Konzepte müssen klare, verständliche Ziele für die Beteiligung festlegen. Die vorgestellten Beispiele zeigten auf verschiedene Weise, dass nicht nur bürgerschaftliches Engagement selbst wichtig ist, sondern auch für alle Beteiligten klar sein muss, wie das Engagement in die demokratisch legitimierte Planungskonzeption eingebunden wird. Die Schwierigkeit bei der Beteiligung von Partnern liegt außerdem in der langen Zeitspanne von der ersten Idee bis zur Umsetzung; die Kontinuität der Beteiligung über den gesamten Zeitraum muss entsprechend organisiert werden. Dabei ist eine klare, verständliche und einfache Kommunikation von großer Bedeutung, es sollte um konkrete Projekte gehen, Leitbilder und Ziele sollten dabei positiv formuliert werden und somit neugierig machen.

AG 3 Gebaut – Sicherung, Erhaltung und Nutzung von Bestandsbauten

Moderation: Nicola Halder-Hass, Halder-Hass Denkmalprojekte

Der Umgang mit dem Vorhandenen, dem Gebauten ist abhängig von dessen Wert, das dem Bestehenden beigemessen wird. Denkmalstatus, UNESCO-Welterbe oder auch historischer Stadtkern sind so etwas wie Qualitätssiegel. Wie gehen wir mit diesen Qualitäten um und welcher Strategie bedarf es, um zu erkennen, welcher Bestand darüber hinaus die Städte prägt? Was ist warum erhaltenswert und vor allem wie kann es dann auch tatsächlich erhalten werden? Der bauliche Bestand bedarf der permanenten Aufmerksamkeit. Unterlassene Instandhaltung, substanzgefährdende Nutzungen, Leerstand und unbedachte Veränderungen der baulichen Gestalt gefährden die Perspektive von historischen Stadtquartieren. Städtebauliche Sanierungsmaßnahmen und Erneuerungsprozesse können Abwärtstrends entgegenwirken und die Rahmenbedingungen für private Investitionen verbessern. Dies erfordert stadt- und quartiersindividuelle Strategien, die an den richtigen Punkten ansetzen, eine hohe Wirksamkeit versprechen und eine über den Städtebauförderzeitraum hinausgehenden Prozess der dauerhaften Bestandspflege anschieben. Wie können Erneuerungsbedarfe ermittelt werden? Inwieweit kann die Stadt auf Prozesse des Wohnungsmarktes Einfluss nehmen? Wie können Nutzungen von Bestandsbauten entwickelt werden, die immobilienwirtschaftlich tragfähig und in das städtische Gefüge eingebunden sind?

Beispiel 1: Altstadt-Monitoring – Jährliche Gebäudeerfassung in der Hansestadt Wismar | Barbara Genschow, wimes Wirtschaftsinstitut Rostock und Norbert Huschner, Stabstelle Stadtentwicklung und Welterbe der Hansestadt Wismar

Der Beitrag aus Wismar widmete sich der integrierten Stadtentwicklung im Kontext des UNESCO-Weltkulturerbes. Im Mittelpunkt des Beitrages stand das jährliche Monitoring, das durch eine aktuelle und verlässliche Datenerfassung und -aufbereitung sowie methodisch gut nachvollziehbare Berechnungsmodelle eine sichere Grundlage für die Erarbeitung von Konzepten, Gutachten, Planungs- und Entscheidungsprozessen etc. bietet. Die Stadt führt ein Monitoring für die gesamtstädtische Entwicklung durch, das im Jahr 2002 aufgebaut wurde, sowie ein Monitoring für die UNESCO-Welterbstätte, das zeitgleich im Rahmen der Antragstellung zur Aufnahme in die UNESCO-Welterbeliste startete. Dient das erste der Begleitung, Beobachtung und Bewertung des integrierten Entwicklungsprozesses, so ist das zweite ein Begleit- und Bewertungssystem zur Überwachung des Erhaltungszustandes und des Entwicklungsfortschritts für das UNESCO-Welterbegebiet Altstadt Wismar. Enthalten sind dort detaillierte Daten u.a. zur Einwohnerentwicklung, Gebäude-, Gewerbe- und Wohnungsentwicklung, Gebäudestruktur und -zustand, öffentlichem Raum oder auch zu eingesetzten Fördermitteln, die jährlich aktualisiert werden. Ergänzend für das UNESCO-Monitoring werden Daten zum Schutz des Denkmals erhoben.

Beispiel 2: Wolfsburg-Detmerode – Umgang mit besonders erhaltenswerter Bausubstanz | Heidi Fengel, Geschäftsbereich Stadtplanung & Bauberatung der Stadt Wolfsburg

Heidi Fengel stellte in ihrem Vortrag die Siedlung Wolfsburg-Detmerode vor – ein Beispiel für den Umgang mit der besonders erhaltenswerten Bausubstanz. Die Siedlung aus den 1960er Jahren umfasst 4.200 Wohnungen, die ursprünglich für max. 15.000 Einwohner vorgesehen waren. Die Anlage setzt sich aus unterschiedlichen Haustypen wie Hochhäuser, große Mehrfamilienhäusern und Einfamilienhäuser zusammen. Den baukulturellen Wert der Siedlung hat die Stadt bereits früh erkannt. Aufgrund fehlender Instrumente konnten jedoch kleinere bauliche Veränderungen nicht verhindert

werden. Für den Erhalt der Siedlung hat die Stadt die unterschiedlichen Akteure wie Architekten, Energieagentur, Wohnungsunternehmen und Privateigentümer zusammengebracht. Das Konzept der Stadt zielt auf die gemeinsame Sicherung der Qualitäten. In ihrem Modellvorhaben „Detmerode. Städtebauliche Qualitäten gemeinsam sichern“ im Rahmen des ExWost-Projektes Baukultur in der Praxis konnte die Stadt in einer Bürgerinformationsveranstaltung den Eigentümern und Bewohnern die architektonische und städtebauliche Qualität der Siedlung vermitteln und weitere Fachthemen diskutieren. Im Ergebnis des Projektes ist ein Handlungsleitfaden für mögliche bauliche Änderungen sowie ein umfassendes Beratungsangebot für Eigentümer und Bewohner entstanden.

Beispiel 3: Seite an Seite – Ein einheitliches Bild für die Bergmannssiedlung in Eschweiler-Ost | Lisa Trienekens, Abteilung für Planung und Entwicklung der Stadt Eschweiler

Liesa Trienekens stellte das Projekt der einheitlichen Fassadensanierung in der denkmalgeschützten Bergmannssiedlung um den Eduard-Mörrike-Platz in Eschweiler-Ost vor. Die in den 1920er Jahren erbaute Siedlung, die eine hohe Dichte an Einfamilienhäusern aufweist, ist seit dem Jahr 2000 privatisiert worden. Mit Mitteln aus dem Städtebauförderprogramm Soziale Stadt konnten seit 2004 zahlreiche Projekte umgesetzt werden, so auch die Fassadensanierung zwischen 2007 und 2009. Mit großem, gemeinsamem Engagement von kommunalen Vertretern, der Wohnungsbaugesellschaft und privaten Eigentümern sowie unter Einbeziehung des Denkmalschutzes sind die Fassaden und Straßenräume denkmalgerecht und einheitlich saniert worden. Initiator war die Stadt, die das gesamte Verfahren mit einem aufwendigen Informations- und Beteiligungsprozess koordiniert hat.

Beispiel 4: Beispiel 4: Iphofen – Mehr als 30 Jahre Stadtsanierung | Josef Mend, Bürgermeister der Stadt Iphofen

Das Bild der Stadt Iphofen in Franken ist durch seine kontinuierliche Sanierungsleistung über viele Jahrzehnte auf hohem Niveau geprägt. Schon vor 30 Jahren begann die Gemeinde mit Sanierungsmaßnahmen und stellte eine Gestaltungssatzung auf, die auch heute noch Gültigkeit besitzt. Ziel der Sanierungsmaßnahmen ist die Schaffung eines Lebens- und Wirtschaftsraumes mit hoher Wohnqualität und Einmaligkeit. Der 2012 aufgestellte Energienutzungsplan berücksichtigt Fragen des Denkmalschutzes und stellt ganzheitliche Lösungswege auch auf städtebaulicher Ebene dar. Denkmalschutz, Stadtplanung und energetische Sanierung gehen hier seit Jahren Hand in Hand. Auch der kontinuierliche Austausch zwischen den beteiligten Akteuren wird gefördert. Die Stadt ist beispielgebend dafür, wie hochwertige Sanierung die Ortskerne qualifiziert und zu behutsamem Wachstum anregt. Grundlage dafür ist nach Aussage von Josef Mend auch die Notwendigkeit von Kontinuität politischen Handelns und die verlässliche Bereitstellung von Städtebaufördermitteln.

Diskussion und Fazit

In der Arbeitsgruppe stand der Bestand im Mittelpunkt der Diskussion – der Bestand in historischen Stadtkernen und auch in Siedlungen der jüngeren Baugeschichte. Der Umgang mit dem Bestand erfordert ein dezidiertes Fachwissen und eine intensive Auseinandersetzung sowie eine ständige Achtsamkeit und Pflege. Wofür wird etwas gemacht, für wen und wie? Über diese individuelle und anwendungsorientierte Prüfung der Ausgangssituation und der Möglichkeiten gelangt man zu integrierten Konzepten. Auf die Frage, wie diese Konzepte in der Praxis umgesetzt werden, folgt in der Arbeitsgruppe die Antwort „Zusammen sind wir weniger allein“. Als zentraler Aspekt in der Umsetzung wurden die gemeinsame Beteiligung aller Akteure und eine Partizipation auf Augenhöhe gesehen. Dieser Aspekt bildete den roten Faden in der Vorstellung der Beispiele. In Iphofen und Wismar wird beispielhaft integrierte Stadtentwicklung mit umfangreichen Beteiligungsverfahren gelebt, die Siedlungen Eschweiler-Ost und Wolfsburg-Detmerode setzen stark auf die Eigenverantwortung der Ei-

gentümer. Als Erfolgsfaktoren für integrierte Stadtentwicklung kristallisierten sich die folgenden Punkte heraus: eine sehr gute Grundlagenarbeit, die Achtsamkeit und Bereitschaft, individuelle Lösungen zu entwickeln, die Verbindlichkeit der Konzepte auch durch die Akzeptanz bei den Adressanten, die Partizipation auf Augenhöhe, eine kontinuierliche Überprüfung, Anpassung und Fortschreibung der Konzepte sowie klares politisches Handeln mit Kontinuität und Verlässlichkeit.

AG 4 Gekonnt – Energetische und gestalterische Quartiersentwicklung

Moderation: Elisabeth Endres, Technische Universität München

Mit der Energiewende gewinnt die Erneuerung von alten Gebäuden an Dynamik, die zum dauerhaften Werterhalt historischer Stadtquartiere maßgeblich beitragen kann. Gerade im dicht bebauten historischen Stadtquartier sind Lösungen zukunftsweisend, wenn grundstücksübergreifend gedacht und gehandelt wird. Auf diese Weise können gestalterische Anforderungen besser berücksichtigt werden und Klimaschutzziele mit baukulturellen Ansprüchen in Übereinstimmung gebracht werden. Welche Voraussetzungen sind hierfür von kommunaler Seite zu schaffen? Wie können Ziele formuliert werden, die zum Mitwirken anregen? Inwieweit kann die energetische Stadtsanierung Impulse für eine umfassende Weiterentwicklung von Quartieren geben? Was müssen umsetzungsorientierte Energiekonzepte für historische Stadtquartiere beinhalten? Wie können Versorgungsunternehmen und weitere Partner die Umsetzung unterstützen? Welche Rolle können Energieberater bei der energetischen Ertüchtigung von Gebäuden spielen?

Beispiel 1: Ökologisch – Stadtreparatur am Venusberg in Neustrelitz | Christian Peters, Freie Architekten & Ingenieure Neustrelitz

Christian Peters beschrieb in seinem Vortrag die Sanierung der Remisen am Venusberg in Neustrelitz. Bei diesem Gebäudekomplex steht die nachhaltige bauliche Gebäudesanierung mit der ökologischen Energieversorgung sowie der Lösung städtebaulich-gestalterischer Aufgaben im Vordergrund. Gleichzeitig können in den Gebäuden neue Nutzungen, wie Büros, ein Ladengeschäft und Kleinstwohnungen, angesiedelt werden. Die Gebäude bleiben in ihrer äußeren Gestalt im Wesentlichen erhalten und werden entsprechend der Vorgaben des umgebenden Denkmalschutzgebietes saniert. Der Innenraum wird komplett neugestaltet – da es sich ehemals um Stallungen handelte, sind auch neue Grundrisse notwendig. Die Gebäude werden künftig über einen Fernwärmeanschluss an ein Hack-schnitzelwerk der Stadt Neustrelitz mit Energie versorgt. Das Projekt ist städtebaulich besonders interessant, da im Erdgeschoss ein Durchgang zwischen Fußgängerzone und Parkplatz hergestellt wird.

Beispiel 2: Energie im Block – Ein Nahwärmekonzept für Gransee | Christian Tutsch, Amt Gransee, Abteilung Bauen/Planen und Dr.-Ing. Ernst-Peter Jeremias, tetra ingenieure, Neuruppin

Die Notwendigkeit, die Heizungsanlage im Rathaus von Gransee zu erneuern, veranlasste die Stadt, eine übergeordnete Wärmeversorgung für das umgebende Quartier zu untersuchen. Die Prüfung ergab, dass das Quartier größtenteils aus städtischen Gebäuden und Wohngebäuden der Wohnungsbau-gesellschaft bestand und diese ebenfalls in absehbarer Zeit ihre Heizwärmeerzeugung erneuern müssen. Daraus ergab sich der Ansatz, die Betrachtungsebene vom Einzelgebäude auf den Block zu erweitern. Nach der Analyse des Wärme- und Energiebedarfs sowie des Sanierungszustandes wurden ein möglichst niedriger Wärmepreis sowie die komplette Abdeckung aus erneuerbaren Energien als

Ziel formuliert. Das neue Nahwärmekonzept, das ein Nahwärmenetz mit Kraft-Wärme-Kopplung durch Biomasse vorsieht, ermöglicht zukünftig die Anpassung an jeweils moderne Erzeugersysteme.

Beispiel 3: Neumarkt i. d. Oberpfalz – Nachhaltigkeit und Klimaschutz als Standortprofil | Ruth Dorner, Bürgermeisterin der Stadt Neumarkt i. d. Oberpfalz

Die Stadt Neumarkt i. d. Oberpfalz engagiert sich seit 2001 im Bereich Nachhaltigkeit und Klimaschutz. Durch das Zusammenfügen vieler Einzelkomponenten über viele Jahre kann der Bereich heute als ganzheitliches Strategiethema der Stadtentwicklung in Neumarkt i. d. Oberpfalz herausgestellt werden. Ein wichtiger Bestandteil des Erfolgsrezeptes ist die frühzeitige Bürgerbeteiligung auf allen Ebenen, die sich die Bürger ausdrücklich gewünscht hatten. Unter dem Standortprofil Nachhaltigkeit und Klimaschutz entwickelte die Stadt ein Leitbild mit 200 konkreten Projekten, dazu zählten beispielsweise die Umgestaltung des Bürgerhauses, städtische kleine Nahwärmenetze, ein Solardamm, Energiemanager in Schulen. Die Stadt entwickelte außerdem einen Klimaschutzfahrplan und einen Energienutzungsplan, investierte in Sonnen- und Windenergie, erstellte einen Gesamtverkehrsplan, der sich insbesondere dem Ausbau des ÖPNV- und Radwegenetzes widmete, sowie den Masterplan „100% Klimaschutz“, der durch Bundesmittel gefördert wurde.

Beispiel 4: Ausblick – Technische Möglichkeiten und Herausforderungen in der energetischen Quartiersentwicklung | Herbert Freischlad, EEB ENERKO

Herbert Freischlad gab in seinem Impulsvortrag einen Ausblick auf die vielfältigen Möglichkeiten im Bereich der energetischen Quartiersentwicklung. Zum besseren Verständnis erläuterte er zunächst die Entwicklung von Strom-, Erdgas- und Erdölpreisen sowie die Entwicklung des Anteils regenerativ erzeugten Stroms in Deutschland. Die wechselnden Voraussetzungen der globalen Energiewirtschaft fordern die Kommunen dazu auf, Konzepte zu erarbeiten, die durch die Umstellung der Energieträger und Technologien eine schnelle Reaktion auf Veränderungen ermöglichen. Hierfür bilden Nah- und Fernwärmenetze eine gute Grundlage, da das Verteilnetz bereits vorhanden ist und die Erzeuger – je nach Vorgaben der Politik – an den Stand der Technik angepasst werden können. Der erste Schritt zur energetischen Quartiersentwicklung ist laut Herbert Freischlad die Minimierung und somit auch die Optimierung des Wärmebedarfes.

Diskussion und Fazit

Die vorgestellten Beispiele zeigen, dass neben der in den letzten Jahren stetig gestiegenen Anzahl an Maßnahmen zur Reduzierung des Energiebedarfs an Einzelgebäuden – die häufig zulasten des Stadtbildes gehen – in den Kommunen eine Betrachtung über die Systemgrenze der Gebäudehülle stattfindet. Der Wandel von der einseitigen Sichtweise auf reine Einsparmaßnahmen hin zu großräumigen Versorgungsstrukturen ermöglicht angemessene Sanierungen und erleichtert so die Bewahrung des Erscheinungsbildes. Es zeigt sich, dass in den Gemeinden neben einem hohen kommunalen Engagement Anreize zur Beteiligung für Bewohner notwendig sind. Die äußeren gesetzlichen Randbedingungen in der Bestandserfassung, aber auch wechselnde Vorgaben in der Förderpolitik, stellen neben den ambitionierten Klimaschutz- und Energieeinsparzielen große Herausforderungen für die Kommunen dar. Konzepte, die zukunftsfähige Möglichkeiten aufzeigen, zeichnen sich durch einen ganzheitlichen Ansatz im Spannungsfeld zwischen Energieversorgungskonzept, Gebäudekonzept und Raumkonditionierungssystemen aus.

Abschlussvortrag

Hat der Denkmalschutz ein Imageproblem? Außendarstellung und Kommunikation als integrierende und mobilisierende Maßnahmen

Katrin Vettters, Journalistin, widmete sich in ihrem Beitrag dem Verhältnis von Denkmalschutz und Denkmaleigentümern und setzte sich mit den Schwierigkeiten eines Denkmaleigentümers auseinander. Als Neueigentümers eines denkmalgeschützten Wohngebäudes im Oberen Mittelrheintal wies sie vor allem auf die aus ihrer Sicht mangelnde Kommunikation zwischen Denkmalbehörde und Eigentümer hin. Wo finde ich Informationen zu meinem Haus und zu seinem Denkmalstatus? Aus ihrer Erfahrung als Journalistin berichtete Katrin Vettters darüber hinaus über das Bild der Denkmalpflege in den Medien und in der Bevölkerung. Die Darstellung der Denkmalpflege bzw. der Denkmalbehörden in den sozialen Netzwerken, Internetblogs und Online-Foren sowie Printmedien ist teilweise negativ behaftet, insbesondere wenn es um das Verhältnis von Behörde und Denkmaleigentümern geht. Katrin Vettters beendet daher ihren Beitrag mit einem Appell an die Anwesenden, neben der Pflege der Denkmale und Stadtquartiere auch die Beziehung zu den Bürgern zu pflegen, mehr zu kommunizieren und zu informieren.

Ausblick und Abschluss

An den Abschlussvortrag anknüpfend regte **Dr. Marta Doehler-Behzadi**, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung an, das Thema Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit deutlicher in den Mittelpunkt der täglichen Arbeit zu rücken und mehr gute Nachrichten an die Medien zu leiten. Der Kongress mit der großen Resonanz und seinen vorgestellten Beispielen wäre aus ihrer Sicht eine gute Nachricht wert und sollte für die Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden.

Trotz des eher planungstechnisch und etwas spröde formulierten Titels des Kongresses überraschten die sehr hohen Anmeldezahlen und bestätigten zugleich die Bedeutung und Aktualität des Themas. Aus Sicht von Dr. Marta Doehler-Behzadi liegt in der Natur der Stadtplanung, dass sie nicht gänzlich „unintegriert“ funktioniert. Dennoch hat heute das integrierte Denken und Handeln in der Stadtentwicklung eine neue Dimension der Zusammenarbeit erreicht. Es ist ein strategisches Planungsinstrument für die Städte, um die die vielfältigen Handlungsfelder, unterschiedlichen Interessen und Akteure zu berücksichtigen und zusammenzubringen. Die zahlreichen vorgestellten städtischen Beispiele illustrieren dies besonders gut. Besonders wichtig sind die Akteursebene und die Partnerschaften, die es weiterzudenken gilt.

Bearbeitung

complan Kommunalberatung GmbH
Voltaireweg 4 . 14469 Potsdam
fon +49 (0)331 20 15 10
fax +49 (0)331 20 15 111
info@complangmbh.de
www.complangmbh.de